

Professioneller Anspruch und das Amateurtheater

Überlegungen zur Inszenierung „Besuch der alten Dame“ des Theater in der Au e.V.
von Markus Bassenhorst

*„Man muß etwas Neues machen, um etwas Neues zu sehen“
(Georg Christoph Lichtenberg)*

Ein voll besetzter Pfarrsaal. Hier spielt das Theater in der Au. Es herrscht erwartungsfrohe Spannung, man hört scheppernde Bewirtung im Foyer, freudiges Gespräch in den Sitzreihen. Soweit noch nichts Besonderes. Doch wer sich die Szenerie genauer anschaut, sieht erstaunlich viele Jugendliche, in Gruppen zusammenstehend, flankiert von wichtig dreinschauenden älteren Damen – Schülergruppen mit ihren Deutschlehrerinnen. Auf dem Spielplan steht Friedrich Dürrenmatts „Besuch der alten Dame“, ein Klassiker des Deutschunterrichts. Ein Stück das der Autor, so bekannte er selbst 1980 in einem Interview für den Playboy, eigentlich nur aus seiner „finanziellen Zwangslage“ heraus verfasst hatte. Ob dies die Fachlehrerinnen wohl wissen?

Im Amateurtheater sieht man selten Theaterstücke, die schulischen Unterrichtsstoff behandeln. An diesem Abend ist bemerkenswert: Die gefürchtete Schülerschaft, häufig als ungefragter und lautstarker Kommentator des Bühnengeschehens, folgt der tragischen Grotteske gebannt bis zum knallenden Ende. Eine Haltung, von der so manches Stadttheater nur träumen kann. Ein Blick auf den Entstehungsprozess der Inszenierung ist ebenfalls interessant: Das aufführende Ensemble, bestehend aus Spielerinnen und Spielern jeden Alters, allesamt Amateure, manche im Spiel erfahren, andere neu auf den Brettern einer Bühne, hatten einen intensiven und spannenden Probenprozess hinter sich gebracht. Die Regie führte Anshi Prott, Schauspielerin, praxiserfahrene Regisseurin und Theaterpädagogin, zudem seit vielen Jahren Mitsreiterin im Theaterverein. Sie hatte sich Ehrgeiziges vorgenommen. Zum einen leistete Sie in Personalunion die Arbeit der Dramaturgin, der Regisseurin, der Organisatorin und der Theaterpädagogin. Zum anderen entwickelte sie ein theaterpädagogisches Konzept für die Probenarbeit, organisierte Gastspielreisen, das Marketing an Schulen und führte Workshops zum Stück an Schulen durch.

Ihr ambitionierter Anspruch war es, gemeinsam mit den Spielerinnen und Spielern eine Inszenierung zu schaffen, die auch vor Fachpublikum bestehen und als Gastspielproduktion auch von professionellen Theaterhäusern eingeladen werden sollte. Auf die Spielerinnen und Spieler kam eine ungewöhnlich intensive Probenarbeit zu. Eine gründliche dramaturgische Vorarbeit, intensive Rollenarbeit und Szenenarbeit und immer wieder Übungen, Spiele und Aufgaben, um die Rollen und den Theatertext zu einer spannenden und überzeugenden Inszenierung wachsen zu lassen. Das Ergebnis beeindruckte: Gesangspartien, Choreographien, mutige Ausgestaltung vermeintlicher Nebenfiguren, etwa der von einer Spielerin personifizierte Panther, das personifizierte tote Kind von Claire, oder die Tango tanzenden, geblendeten Kastraten, die Begleiter der alten Dame. Bemerkenswert waren die hohe Konzentration aller Darstellerinnen und Darsteller, die gehaltenen Spannungsbögen, der durchgehaltene Rhythmus und die glaubwürdige Figuredarstellung.

Diskutiert man im Amateurtheater über Qualität, so möchte man die Inszenierung von Anshi Prott beispielhaft nennen. Doch führen solch ambitionierte Regie- und Schauspielprojekte, wie das hier Beschriebene, in langjährigen Theatervereinen auch immer wieder zu Spannungen. So finden sich auf der einen Seite Akteure, die Neues ausprobieren möchten, neue Theaterformen wagen, oder ambitioniert dem professionellen Theater auf Augenhöhe begegnen. Auf der anderen Seite stehen jene Mitglieder, die mit ihrer jahrelangen Erfahrung und sicherlich berechtigt gutem Gewissen ihre bewährte und oft erfolgreiche Form des Theaterspiels bewahren möchten. Letztere gehören ihrem Verein meist bereits viele Jahren an und haben in der Freizeit ihr Theaterspiel ins Herz geschlossen. Viele Gruppen sehen sich in der Pflicht gegenüber den Erwartungen des langjährig gepflegten Publikums: „Die Leute wollen was Lustiges sehen, sich amüsieren“ ist ein häufig gehörter Ausspruch. Die Produktion „Der Besuch der alten Dame“ schaffte jedoch weit mehr: so überzeugte sie zum einen das langjährig gepflegte Publikum, und konnte zum anderen neues, junges Publikum dazugewinnen. 15 Aufführungen (darunter auch Gastspiele) waren fast immer restlos ausverkauft.

In regionalen Theatervereinen haben die Mitglieder häufig ganz unterschiedliche Motivationen: Mal ist es die Faszination für die Form und Möglichkeiten des Theaterspiels, mal sind es die liebenswerten „Kolleginnen und Kollegen“, mit denen man die Freizeit kreativ verbringt und dann wieder ist es das Hinfielern auf die große Premiere. Es ist die Freude am sich ausprobieren und daran, etwas Besonderes, nicht Alltägliches zu machen, durch den eigenen Auftritt zu erhalten. Sich ein hohes darstellerisches Niveau zu erarbeiten ist längst nicht das Ziel aller, berechtigter Weise. Was sie eint, ist der Verein und die Begeisterung für das Theaterspiel.

Die Vereinsführung hat hier stets eine große Verantwortung zu tragen. Die Zuschauerzahlen müssen stimmen, alle „Spielwilligen“ sollen eine Rolle erhalten, Nachwuchs will gewonnen und gehalten werden und es braucht eine gewisse Bekanntheit in der Region. Dies führt mancherorts zu sich verfestigenden Strukturen. Man macht es so, wie man es die letzten Jahre auch gemacht hat. Doch Vorsicht, denn wenn nichts Neues mehr gewagt wird, stirbt manchmal die Seele des Theaterspiels.

Das Theater bewegt sich schon immer im Spannungsfeld zwischen festen Regeln, Ritualen, klar geregelten Darstellungsformen und dem Brechen mit denselben. Es geht um das Verhandeln der Formen, Inhalte und Zielsetzungen. Veränderung ist ein zentrales Merkmal des Theaters. Und so stellt sich die Frage, ob Vereine nicht immer auch Neuem, Ambitioniertem und vielleicht auch Irrwitzigem einen Raum geben sollten. Vielerorts lässt sich immer wieder beobachten, dass ambitionierte Spieler, die sich in ihrer Heimatbühne engagiert haben, sich vom Theaterverein abwenden und (im besten Falle) eine eigene Gruppe gründen. Hiermit kann keinem gedient sein. Einige Bühnen haben dem neue Strukturen entgegengestellt. Neben ihren großen, meist einmal im Jahr stattfindenden Inszenierungen befördern sie kleinere Produktionen, oft auf kleinen Studiobühnen, ohne Erwartungsdruck bezüglich Zuschauerzahlen und Einnahmen. Hier können die Wagemutigen experimentieren und Neues probieren. Nicht selten sind diese kleinen Inszenierungen hoch spannend. Und sicher erwachsen aus diesen Theatervereinen, die ihren Strebenden einen Platz zur Entfaltung geben, neue, ambitionierte Spielleiterinnen und Spielleiter, die mit ihren Mitstreitern Inszenierungen erschaffen, welche vielleicht eines Tages den Vergleich mit „professionellem Theater“ nicht scheuen müssen.

Der Regisseur und Intendant der Berliner Staatsoper Jürgen Flimm erklärte einmal, dass er die Qualität einer Inszenierung auch an der Spielfreude der Darsteller erkennen könne. Ein Amateurtheater, das seine Spielerinnen und Spieler Raum zur Entfaltung und Fortbildung gibt, sie in fundierter Probenarbeit gut vorbereitet, ihr Selbstbewusstsein stärkt und dadurch eine lustvolle Inszenierung bietet, kann Flimms Anspruch auf jeden Fall genügen.

Die große Stärke des Amateurtheaters liegt in seiner Vielfalt. Dieses meist auf die Verschiedenheit der Bühnen bezogene Statement kann auch innerhalb eines Theatervereins angewendet werden. Ein Verein kann durch seine Vielfalt schillern und begeistern: Mit liebevoller Mundart, herzhaftem Bauernschwank, herzerreißender Komödie, theaterpädagogischem Projekt und mit Inszenierungen, die dem Amateurtheater einen Platz an den Spielorten der Profis eröffnen. Bitte mehr davon!

Autor: Markus Bassenhorst.

Erschienen im BayerischenTheaterspiegel 02/2013 Seiten 14/15.

Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung von Markus Bassenhorst.